

SPURENSUCHE

18.07.2009

Vielen Dank dem Musiker Patrick Porsch aus Soest, mit seinem Saxophon und einer freien Jazz- Improvisation.

Begrüßung

„**Erde, Wasser, Licht**“, so könnte die Ausstellung, zu der ich Sie heute willkommen heiße, eigentlich lauten.

Erde, Wasser und Licht sind in hohem Maße an der Entstehung der Kunstwerke, wie wir sie heute hier vor uns haben, beteiligt. **Erde und Wasser und Licht** haben sie geformt, geprägt und geschaffen- und- wir könnten noch einen vierten Faktor hinzufügen, nämlich den Faktor **Zeit**. Erde, Wasser und Licht hatten viel Zeit- etwa ein ganzes Jahr- das ihre zu den Bildern beizutragen. Nun heißt diese Ausstellung aber nicht „Erde, Wasser, Licht und Zeit“.

Nein, sie heißt „**Spurensuche**“ - und damit kommt ein fünfter Faktor ins Spiel:

Der Spurensucher!

Derjenige, der auf den Spuren der Natur unterwegs ist, der mit seiner Neugier, seinem Wissens- und Erkenntnisdrang, seiner Spielfreude auch, unterwegs ist, um sich, um uns das Wirken von Erde und Wasser und Licht und Zeit vor Augen zu führen, für unsere Augen sichtbar zu machen.

Wie macht er das?

Das Wirken der Natur ist uns immer und überall gegenwärtig. Ihre Schönheit, ihre Veränderbarkeit, auch ihre Gewalt, ihre Herbheit bestimmen immer wieder unser Leben- erfreuen, beleben, erschrecken uns. Zu guter letzt sind wir ja selber Natur, sind selber Erde, Wasser, Licht und Zeit.

Nun zwingt jedoch der Mensch, der Spurensucher, in diesem Fall **Manfred Przybilla**, Maler und Bildhauer aus Rüthen, die Natur in ein Raster, in einen Rahmen, in ein Konzept, **sein** Konzept.

Er fängt ein Stück Natur ein, mit den Mitteln, die ihm, dem Künstler, dem Maler, zutiefst vertraut sind, die ihm zu eigen sind, die er kennt und beherrscht:

Leinwand auf Keilrahmen.

Das ist sein Material, damit weiß er umzugehen. Weitere Medien, auch sie gehören zu seinem Handwerkszeug sind: seine Inspiration, seine Erfindungsgabe, nicht zuletzt seine Augen, seine Kreativität.

Was er nicht benutzt in diesem Fall sind seine Pinsel, und seine Farben, die kann er getrost zu Hause lassen, wenn er nun mit seinen Leinwänden in sein Atelier geht, die braucht er nicht.

Sein Atelier ist in diesem Fall die freie Natur, ist der Wald mit seinem Boden, Bäumen, Sümpfen, Lichtungen. Und was ihn treibt ist die Frage: Was macht die Natur mit diesem meinem Material? Wie schwingt sie gewissermaßen ihren Pinsel, welche Farben bringt sie ins Spiel?

Er überlässt ihr sein Tableau, gleichsam als ihre Spielwiese, als stummen Impuls an die Elemente; nachdem er sorgfältig ausgewählt hat, an welchen Stellen er sie ihr überlässt. Und kann jetzt nur noch warten, Sie erinnern sich, **die Zeit** kommt ins Spiel! Sicherlich recht ungeduldig, gespannt: was tut sich, wie geht es voran? An dieser Stelle weise ich Sie auf die **Fotodokumentation** hin, die Sie hier unten sehen können: der Künstler bei der Erstbegehung der Stationen, dem Ausschauen der Standorte, dem Auslegen, Aushängen, Aufstellen der Leinwände, der Kontrolle nach gewisser Zeit, schließlich auch der Einholung, Sichtung, der weiteren Bearbeitung der Ergebnisse.

Schauen Sie sich die Fotos an, absolut anschaulich und nachvollziehbar festgehalten der ganze Prozess, vom **Fotografen Reinhold Beinert aus Warstein**, auf den ich zu einem späteren Zeitpunkt noch ausführlicher zurückkomme. Er hat als zweiter Pojektteilnehmer einen weiteren erheblichen Anteil an dem, was sie hier sehen.

Einige von Ihnen fühlen sich bei diesen Dokumentationen sicherlich an andere große Künstler aus der Riege der land-art-Pioniere erinnert, wie sie seit den 60er bis 80er Jahren **in und mit** der Natur gearbeitet haben, an Andy Goldsworthy, Richard Long, Bruce McLean u.a. Sie schufen Gebilde, deren Vergänglichkeit eingepflanzt war, Wasserflecken, geworfene Schatten, oder von den Gezeiten überspülter Sand, Skulpturen aus Eis, die schmelzen und sich verändern können. Geblieben sind davon oft lediglich die fotografischen Belege.

Oder etwa auch Susan Derges, die lichtempfindliches Papier bei Nacht in das Wasser eines Flusses hängte und es dann mit Hilfe eines Blitzlichtes belichtete, so dass die ansonsten unsichtbaren Energien von Strömung, von Turbulenzen usw. im Bild sichtbar wurden. Es ist das kollektive Gedächtnis der Natur selbst, das hier sichtbar gemacht wird.

Wie unterscheiden sich diese **künstlerischen Aussagen** über das Wesen der Natur von dem, was die **Naturwissenschaften** uns über die Natur sagen: ganz grundsätzlich!

„Die heutige wissenschaftliche Sicht der Welt mag den Künstler als Menschen beeinflussen und seine Entwicklung fördern, aber **von da an geht der Künstler seinen eigenen Weg** und seine Arbeit bleibt unabhängig von der Wissenschaft. Er lässt sich von seinen Visionen leiten und bringt Bilder hervor, die auf die **Psyche** der andern zurückwirken und seine Emotionen auf die Gefühle der Menschen im allgemeinen, also auch der Wissenschaftler übertragen“, so Naum Gabo .

Zurück zu **Manfred Przybilla**. Nachdem er die Leinwände, **zwölf an der Zahl**, in regelmäßigen Abständen aufgesucht und gesichtet hat (nach Kyrill z.B. besonders gespannt, der aber, nebenbei gesagt, enttäuschend wenig Spuren auf

den Leinwänden hinterlassen hat) nach knapp einem Jahr in sein Atelier zurückgeholt hat, begutachtet er die Ergebnisse, entnimmt die Leinwände von den Rahmen, wenn sie seiner Meinung nach „fertig“ sind, die sind natürlich von der langen Feuchtigkeit auch verzogen - und zieht sie auf Holztafeln, präsentiert sie auf farblich gestalteten Umrahmungsflächen und macht sie damit zu **Wandobjekten**. Die Grautöne, die er wählt, mal mit Rot, mal mit Blautönen untermischt, bilden für ihn das Walddunkel ab, wie es in seiner Erinnerung präsent ist.

Er stellt die Bilder hiermit in einen neuen, von ihm bestimmten Zusammenhang und gibt ihnen damit einen anderen, einen neuen Stellenwert.

Vergleichen Sie doch bitte einmal die Farben, mit der die Natur gemalt hat, wenn Sie gleich herum gehen:

- die Farbspiele der drei Bäume von Rosa über Hellbraun, Graubraun hier hinter mir
- den Waldweiher mit seinen zarten Zeichnungen darüber
- die blauen Farbsprenge des Faulbaums, dessen Früchte auf der Leinwand zerplatzt sind,
- der Waldbach mit seinen zart fließenden, bräunlichen Strukturen, auf den beiden Bildern hier links
- sowie die Zeichnungen aus dem Sumpfmoo gegenüber.

allesamt unterstützt von den darauf abgestimmt colorierten Hintergründen, die das Dunkel des Waldes bei der Entnahme der Bilder aus dem Wald verdeutlichen sollen.

„Natur wiederholt ewig in weiterer Ausdehnung denselben Gedanken. Darum ist **der Tropfen ein Bild des Meeres**.“ sagt Hebbel und spricht damit aus, was Przybilla mit den „Bausteinen des Lebens“ meint, die er mit seinen Bildern sucht. „Den Ausschnitt für das Ganze nehmen“, könnte man sagen oder „in den kleinsten Spuren die Sprache, die Grammatik des Universums sehen“.

In einen **Dialog** mit den Naturformen auf den Bildern treten die Skulpturen, die Sie hier sehen, ebenfalls von **Manfred Przybilla**. Die drehbaren Baumscheiben nennt er etwa „Bausteine“, die organisch herausgearbeiteten Formen, die Maserungen sind nicht der Baum, aber sie sind ein Bild des Baumes, wo eins für das Ganze steht.

Eine Besonderheit noch zu dem Stein, den Sie hier sehen, der auf wunderbare Weise die Spuren der Zeit sichtbar macht,“ ebenso vielleicht wie die Bilder, jedoch in einem gänzlich anderen Zeitrahmen: nicht 333 Tage hatte die Natur hier für ihr Werk , nein, hier hat sie sich richtig Zeit gelassen: 350 bis 450 Millionen Jahre alt ist dieser „Kramanzel-Kalk“, auch Kramenzel-Kalk ausgesprochen, nach dem Wort Kramanzel oder Kramenzel für die Ameisen, die sich in den ausgewaschenen Hohlräumen niedergelassen und ihre Spuren hineingefressen haben.

Przybilla nennt den Stein bezeichnenderweise „Zeitspuren“.

Auch um diese Skulptur muss man herumgehen, „**Facetten**“ wird sie genannt, man nimmt divergierende Flächen wahr, auf eine Weise gegeneinander abgeschrägt, die man erst beim zweiten Gang drumherum in den Blick bekommt.

„**Vier Elemente**“ und „**48 Lichtstrahlen**“ heißen die beiden anderen Holzobjekte, die jedes auf ihre Weise kontrapunktisch in Dialog mit den ausgestellten Bildern gehen, sie nehmen lediglich die dritte Dimension, den Raum, hinzu.

Ich komme nun noch einmal auf den Fotografen **Reinhold Beinert** zurück, der dieses Projekt dokumentarisch ja überaus anschaulich begleitet hat. Darüber hinaus hat er jedoch mit seinen fotografischen Mitteln gänzlich **eigenständige Bilder** geschaffen, indem er mit den Ergebnissen des Naturprojekts sozusagen „gespielt“ hat. Wir erinnern uns: „Der Mensch ist erst da ganz Mensch, wo er spielt“, hat Schiller gesagt, und das gilt in diesem Fall ja für beide beteiligten Künstler. (Diese Fotos sehen Sie oben auf der Galerie.)

Wenn Sie gleich die Fotobilder betrachten, werden Sie immer wieder auf Stellen aufmerksam, die schon auf den Leinwänden zu sehen sind, die jedoch gespiegelt, wie gesagt multipliziert, gedreht sind. Mich erinnern diese Spiegelungen an das Kaleidoskop, das wir alle aus unserer Kindheit kennen. Ausschnitte von Welt werden multipliziert, gespiegelt, gedoppelt, vervielfacht. Sie erfahren dadurch eine Loslösung aus dem bekannten Zusammenhang, werden abstrakter und machen gerade durch diese Abstraktion so viel Universales der Natur sichtbar. Farben und Strukturen bleiben sinnlich erfahrbar erhalten, werden sogar noch verstärkt erlebbar. Beinert hat jedoch auch Zwischenergebnisse der Leinwände oder dokumentarische Fotos zum Ausgangspunkt seiner Fotoarbeiten benutzt.

Unter sicherlich hunderten von Fotos wählt er einige wenige, die er weiter bearbeitet, die seinen Ansprüchen genügen.

Ganz deutlich wird das an dem Bild, das Sie von der Einladung kennen. Sie laufen direkt darauf zu, wenn Sie gleich auf die Galerie gehen.

In diesem Fall die fotografierte Rückseite der Leinwand, als sie voll Wasser stand. Kaulquappen haben sich in dem seichten Wasser eingefunden, leichte Lichtspiegelungen ergeben hellere Flecken. **Beinert** spiegelt das Bild über die Längsachse und doppelt das entstandene Bild. Nun hat er ein symmetrisches Bild, das in seiner Aussage weit über die ursprüngliche Deutung hinausgeht: vielfache Assoziationen ergeben sich, Kaulquappen als Vorstufe des Frosches versinnbildlichen die Stationen des sich entwickelnden Lebens, erinnern gleichzeitig an Spermien, also ebenfalls Bausteine des Lebens. Der Titel **Invasion** legt zusätzliche Bedeutungsspuren: von wem geht diese Invasion aus, auf welches unerforschte Gebiet bezieht sie sich?

5

Überhaupt weisen ja die Titel auf das Spiel mit unbekanntem Welten hin, sie heißen etwa „**Urknall**“, „**Kalte Sonne**“ oder „**Kometenregen**“, Reminiszenzen des Künstlers an seine jugendliche Liebe zu Science fiction- Romanen und seiner Faszination für den Weltraum. Machen Sie sich einmal auf die Suche nach den Bildern im Bild, den geheimnisvollen Gesichtern, Augen, fremdartigen Wesen, die man hier entdecken kann, überlassen Sie sich Ihrer Phantasie, ich kann Ihnen versichern, es macht Spaß.

Es sind somit eigenständige neue Bilder, die die Natur nur noch als gemeinsamen Ausgangspunkt haben, jedoch originäre Erschaffungen des Künstlers geworden sind. Mit dieser Interpretation geht **Reinhold Beinert** über die „Spurensuche“ hinaus und präsentiert hier ein eigenständiges, sehr beeindruckendes Werk.

Gemeinsam ist beiden Künstlern, dass sie mit dem **Zufallsprinzip** arbeiten. Aus der Erkenntnis heraus, dass es niemals möglich ist, sämtliche Ursachen eines Ereignisses zu überblicken und zu steuern, überlassen sie sich **dem Möglichen**, und das bedeutet der **Veränderung** und der **Unwägbarkeit**. Sie sind bereit, flexibel auf das Unerwartete zu reagieren, haben sich den Gesetzen der Natur zunächst unterworfen, um dann ihren eigenen Weg damit zu gehen, sei es der Präsentation, der Bewusstmachung oder der Interpretation. Denn, es ist nicht genug, der Natur Daumenschrauben anzulegen, so sagt Schopenhauer, „man muss sie auch verstehen, wenn sie aussagt.“

Sichtbar gemacht haben die beiden Künstler daneben auch die fragile Schönheit und **Poesie** der Dinge, und dafür sind wir, das Publikum ihnen dankbar.

Ich danke ihnen dafür.

Und: Ich danke auch Ihnen!

Sie hören noch einmal Patrick Porsch, und ihm danke ich auch!

Lore Liebelt
18.07.2009